

«Manchmal ist die Unvernunft ein guter Wegweiser»

Sie geht unvorbereitet in die Gespräche und hat kein Konzept, und dennoch sind ihre Bücher Bestseller geworden. Dieser Tage erscheint Susanna Schwagers neuer Portraitband «Das halbe Leben. Junge Männer erzählen.» Der Autorin ist vor der Vernissage so bange zumute wie immer, denn: «Man bringt niemals genau das aufs Papier, was man spürt oder ahnt. Eigentlich ist es jedes Mal ein Scheitern.»

Interview: Mathias Morgenthaler
mathias.morgenthaler@espacemedia.ch

Frau Schwager, Sie wollten partout keinen Interviewtermin vor 10 Uhr ausmachen. Sind Sie ein Morgenmuffel?

SUSANNA SCHWAGER: Ich bin ein Nachtmensch und halte es für eine Art Menschenrecht, am Morgen wortkarg und dünnhäutig zu sein. Glauben Sie mir, wir hätten beide nichts von einem Interview am frühen Morgen gehabt. Es kostete mich als Kind Kraft genug, vor acht Uhr in der Schule zu sein. Die Gesellschaft nimmt wenig Rücksicht auf Morgenmüde. Glücklicherweise kann ich heute mehr nach meinem eigenen Rhythmus leben.

Arbeiten Sie nach Lust und Laune oder nach striktem Fahrplan?

Das hängt vom Schaffens-Stadium ab. Man trägt ein Buch lange mit sich herum, bevor es zur Welt kommt. Es braucht Zeiten des Sich-Treiben-Lassens, aber auch Disziplin. Zum Schreiben ziehe ich mich immer zurück, an einen Ort, wo es für mich keinen Alltag gibt. Ich brauche diese Abgeschiedenheit, um ganz in den Text eintauchen zu können.

In Ihrem neuen Buch «Das halbe Leben» portraituren Sie elf Männer unter vierzig. Wie haben Sie die Protagonisten ausgewählt und sich auf die Gespräche vorbereitet?

Es gab kein Konzept und keine Vorbereitung. Am Schönsten ist die Begegnung, wenn man ahnungslos und ohne Erwartung aufeinander trifft. Ich recherchiere nie und erstelle keine Fragebögen. Ich lasse lieber geschehen. Mit dieser Strategie gehe ich übrigens auch auf die Bühne, wenn es sich nicht vermeiden lässt, dass ich an einem Podium teilnehme. Unvorbereitet fühle ich mich meistens sicherer.

Sie portraituren im Buch Prominente und Unbekannte. Haben Sie von allen sofort die Zusage erhalten?

Die meisten haben gefragt: «Warum gerade ich? Ich habe doch nichts Besonderes zu sagen.» Dabei ist jeder Mensch viel mehr als ein Buch. Die Frage ist nicht, ob er genug zu sagen hat, sondern ob er sich hinsetzt. Wie ein Modell vielleicht. In der Literatur ist das Unausgesprochene oft wichtiger als das Benannte. Es kommt wirklich nicht darauf an, wie viel mir jemand erzählt. Im Schweigen kann viel aufleuchten. Mein liebster Text im Buch «Das volle Leben – Frauen über achtzig erzählen» ist jener über die alte Zigeunerin, die mich zwar in ihren Wohnwagen bestellte, mir dann aber sehr wenig verraten wollte. Die Sprache ist wunderbar, man kann auch Schweigen oder Verschweigen gestalten.



Foto: Alice Vollenweider

Susanna Schwager: «Entscheidend ist, sich auf den Weg zu machen.»

Warum schreiben Sie eigentlich?

(Lacht) Fragen Sie mich das in 20 Jahren, vielleicht kann ich es Ihnen dann sagen. Heute weiss ich nur: Es hat sich so ergeben. Literatur lag mir sehr früh am Herzen, die Gedichte von C.F. Meyer und Gottfried Keller waren der Sound, zu dem wir am Sonntag abtrockneten. Mein Vater deklamierte auswendig, seine Handwerkerhände im Abwaschwasser, die Füsse im Feuer. Danach habe ich natürlich selber Gedichte geschrieben. Als Lektorin bei Diogenes dachte ich aber: Alles ist schon so grossartig gesagt worden, da braucht es mich nicht. Dann tat sich eine Hintertüre auf: Ich kam an einem Familienfest mit meinem Grossvater ins Gespräch, der mir bis dahin fremder gewesen war als die Ureinwohner Mexikos. Ich besuchte ihn im Altersheim, wir tranken viele Flaschen «Iselberg» und redeten. Später wurde daraus das Buch «Fleisch und Blut. Das Leben des Metzgers Hans Meister.» So fand ich über die Sprache und die Geschichten anderer zum Schreiben. Man hört und sieht besser, wenn es nicht das Eigene ist.

Acht Jahre später sind Sie eine gefeierte Bestseller-Autorin. Leiden Sie beim Schreiben oder ist es eine genussvolle Arbeit?

Es ist und bleibt ein verdammtes Leiden. Ich bin so blöd wasserscheu, unter 30 Grad geht gar nichts, das hasse ich wirklich. Mit Schreiben zu beginnen, ist ähnlich qualvoll wie der Sprung ins kalte Wasser. Man genügt sich nie, bringt niemals genau das aufs Papier, was man spürt oder ahnt. Eigentlich ist es jedes Mal ein Scheitern, mit Zwischenphasen der Himmelsheerlichkeit. Auch jetzt, wo die Vernissage des neuen Buchs bevorsteht, habe ich wieder diese Bangigkeit, was mit dem Buch passiert. Es ist, wie wenn man ein Kind ziehen lässt. Und gleichzeitig weiss ich auch: Es geht seinen eigenen Weg, ich hab gemacht, was ich konnte.

Gibt der Erfolg denn keine Sicherheit? Immerhin haben sich die ersten beiden Portraitbände über 100 000 Mal verkauft.

Ich bin seltsam zweigeteilt. Einerseits ist es sicher ein schönes Gefühl, mit etwas erfolgreich zu sein. Andererseits denke ich auch: Das hat wenig mit mir zu tun. Wenn ein Buch herauskommt, bin ich innerlich an einem anderen Punkt. Das Echo kommt verzögert, sozusagen an eine andere Adresse. Alle meine Bücher kennen natürlich die Phase der Kritik lange vor der Veröffentlichung: Meine Gesprächspartner sind meine ersten Leser. Und die erschrecken oft zuerst über den Text. Es ist wie wenn einer einem Maler Modell sitzt. Das Bild, das entsteht, ist ganz anders als das Selbstbild. Mich stört es nicht, vieles rauszustreichen. Fast immer macht Streichen den Text besser. Und ich weiss längst: Es bleibt alles da, was einmal da war, auch wenn man es löscht.

In Ihrem Vorwort steht der Satz: «Man meint so oft und weiss so wenig.» Ist das Ihr Antrieb: falsche Gewissheiten zu enttarnen?

Ich verfolge keine pädagogische Absicht mit meinen Büchern und Enttarnung zuallerletzt. Aber die Jahre in Mexiko haben mich geprägt. Wenn man in einer anderen Kultur ist, weiss man, dass man wenig Ahnung hat. Im vertrauten Umfeld meint man immer, man kenne sich aus. Aber das ist oft eine Fata Morgana. Wir kennen unsere Vorstellungen, nicht die Realität. Als ich aus Mexiko in die Schweiz zurückkehrte, hatte ich plötzlich ganz viele Fragen an das scheinbar Vertraute. Ich war wie eine Fremde, die mit ziemlicher Verwunderung an die Dinge herantritt. Sich ganz weiss begegnen – das ist etwas sehr Kraftvolles. Kinder können das.

Sind Sie auch so absichtslos, was Ihren weiteren Weg betrifft?

Ich mache einfach weiter, überlege mir wirklich nicht so viel. Oft habe ich mich von der Unvernunft leiten lassen. Das soll kein Lebenskonzept sein, aber manchmal ist auch die Unvernunft ein guter Wegweiser. Wenn man die eigene innere Stimme mit dabei hat, verirrt man sich nicht so gewaltig. Als ich studiermüde war, schrieb ich Diogenes einen Brief – und bekam die Lektoratsstelle. Nachdem ich bei der «Weltwoche» gekündigt hatte, war ich ein halbes Jahr arbeitslos. Das strebt niemand an, aber es gab mir die Zeit, mich dem Grossvater zu widmen. Daraus wurde das erste Buch. Oft wissen wir erst im Rückblick, ob etwas eine Sackgasse ist. Entscheidend ist, sich auf den Weg zu machen.

Kontakt und Information:
www.susannaschwager.ch

Das Buch: Susanna Schwager: Das halbe Leben. Junge Männer erzählen. Mit Zeichnungen von Raoul Ris. Wörtherseh Verlag, Gockhausen 2012.